



Kirchengemeinde
St. Georg-Borgfelde



Gemeindepastor Kay Kraack

Stiftstraße 15
20099 Hamburg

Telefon: (040) 24 90 14
E-Mail: kraack@stgeorg-borgfelde.de

www.stgeorg-borgfelde.de

2. S. n. Epiphanius R. IV, 1. Kor. 2,1-10

15.01.2012

Blickwechsel

Die Gnade und der Friede Gottes sei mit uns allen. Amen
Liebe Schwestern und Brüder,

ich hatte mal, und das ist wahr, langes goldblondes Haar. Doch was hat es mir erbracht, all diese Lockenpracht? Mitten in der Pubertät ereilte mich der Haarausfall. Unangenehme Geschichte. Äußerst unangenehme Geschichte. Denn zeitgleich favorisierte die jugendliche Mode den Langhaarschnitt, so dass kein begehrendes Auge mehr auf einem ausgedünnten Haarschopf verweilen mochte.

Dummerweise ließ der jugendliche Stoffwechsel dann meine Haare auch noch ganz besonders schnell nachfetten und mehr als kümmerlich erscheinen. Meine Geheimwaffe dagegen hieß Gard Trockenhaarshampoo. Dieses Superprodukt moderner Wissenschaft vermochte jede Strähne nicht nur zu entfetten, sondern auch noch etwas anzudicken. Das Zeug ist auch heute noch im Gebrauch, nur nicht bei mir, denn da hat es sich ohnehin ausgehaart.

Doch damals hat es mich gerettet, half es doch nicht nur meine Haare zu bauschen, sondern auch mein stark angeknackstes Selbstbewusstsein. Zudem gab es auch noch weitere Schauplätze des pubertären Selbstzweifels, über die ich hier aber den Mantel des Schweigens legen möchte.

Denn ich oute mich heute morgen natürlich nicht zum Spaß, sondern nur beispielhaft, damit Sie das nicht müssen, aber sich trotzdem erinnern können an eigene Gefühle des Ungenügens. Denn ich bin da bestimmt kein Einzelfall. Unzufriedenheit mit der eigenen leib-seelischen Erscheinung kommt oft vor. Zu groß zu klein, Nase, Bauch, Busen, Stimme, Füße, Ohren.

Zum Glück gibt es Hilfsmittel, doch mit Etlichem ist man wirklich geschlagen und muss sich damit aussöhnen, oder es umschiffen, oder auch kräftig kompensieren, so wie es der bekannte Psychologe Alfred Adler in seiner Theorie vom Minderwertigkeitskomplex beschrieben hat. Denn im Kompensationsstreben steckt unendlich viel Energie.

Szenenwechsel. Wenden wir uns nun der Lebensgeschichte eines Menschen zu, der uns biblisch neben Jesus besonders vertraut ist. Es geht um Paulus, jenen einflussreichen Apostel, der nach neutestamentlicher Beschreibung ein äußerlich recht unscheinbarer Mensch ohne Charisma und Redebegabung gewesen sein soll. Auffallend war nur sein ungeheurer Ehrgeiz gepaart mit einem brillanten Verstand. Und diesen setzte ein, denn er wollte nach vorn, sein Ego wollte ganz nach vorn kommen, um ganz oben mitspielen zu dürfen.

Und was lag höher, als wenn es um die Sache des Höchster selber geht, um die Wahrheit und Reinheit des Glaubens. Darüber hatte er zu wachen als quasi Großinquisitor der Jerusalemer Religionsbehörde, für die er mit äußerster Aggressivität, ja mit *Drohen und Morden*, wie es die Apostelgeschichte überliefert, *gegen die Christen, die Jünger des Herrn* vorging. So toll, wie er trieb es niemand. Niemand sonst, als der kleine unscheinbare, fanatische Saulus.

Das ging solange gut, bis ihn auf einer Dienstreise nach Damaskus sein Schicksal, bzw. der Geist Gottes ereilte. Er fiel vom Pferd, war drei Tage lang blind und schaute dann gänzlich verändert in die alte Welt. *Wie Schuppen sei es ihm damals von den Augen gefallen*, so heißt es, und aus dem Christenverfolger wurde nun einer ihrer glühenden Verehrer. Aus Saulus wurde Paulus.

Was hat sich verändert? Äußerlich nichts. Immer noch klein, dick und unscheinbar. Auch sein Reden war immer noch zäh wie Honig. **Was hatte es ihm also gebracht**, dass er nun zu Christus gehörte? Wo lag nur der Gewinn seines neuen Glaubens? Gab es überhaupt einen?

Ich lese einen Abschnitt aus seinem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth, unser Predigttext:

Liebe Brüder, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu

verkündigen. (Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.) Sondern ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern nur in Erweisung des Geistes..., damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.

Ich kam ich nicht mit großen Worten und großer Weisheit..., sondern... in Schwachheit, so lesen wir. Ich halte diesen Brief für einen Reflex auf die Enttäuschung, die Paulus Anwesenheit in Korinth ausgelöst hat. Man hatte einen Mann mit Ausstrahlung in der multikulturellen Stadt erwartet, einen attraktiven Kämpfer für Christus, und stattdessen ist jemand gekommen, der weder reden noch auftreten konnte. Paulus: *Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten.*

Was hat sich also verändert? Äußerlich hat sich nichts verändert. Er kann immer noch nicht fesselnd reden, aber er kann über seine Schwäche reden. Paulus: *Ich habe gezittert und ich konnte nicht gut predigen.*

Das ist neu. So hätte er früher nicht sprechen können. Früher hat er seine Schwäche kompensiert mit Aggressivität und Schärfe. Jetzt kann er sie formulieren. Das ist wichtig. Denn das erst gibt ihm die Chance, souverän mit seinen Grenzen, aber auch Möglichkeiten umzugehen. Und genau das tut er, indem er sie beginnt zu deuten.

Mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.

Wovon ich aber rede, - in all meiner Unvollkommenheit - ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines

Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.« Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.

Wovon Paulus also redet, ist nicht auf den ersten Blick erkennbar. Denn die Weisheit Gottes offenbart sich gleichsam versteckt, quasi als Kehrseite des Üblichen. *Gott offenbart, was kein Ohr je gehört hat und kein Auge gesehen*. Paulus begreift, dass Gotteseckennntnis nicht durch kluge Rede inszeniert werden kann, sondern nur durch die Weisheit Gottes im Verborgenen.

Könnte er also so klug reden, wie er es sich immer gewünscht hat, um vorn zu sein, dann wäre es vielleicht sogar kontraproduktiv. Weil dann vielleicht jeder von ihm und seiner glänzenden Rhetorik begeistert wäre, aber nicht von Christus. Er wäre dann vermutlich auch nur einer unter vielen anderen charismatischen Führern gewesen, von denen es damals in Korinth nur so wimmelte. Davor hat ihn sein Unvermögen bewahrt. Gott sei Dank. Paulus kann kein Führer sein. In freier Anlehnung an den Berliner Bürgermeister Wowereit: *Ich bin kein Führer und das ist auch gut so!*

So deutet Paulus unter dem Einfluss seines neuen Glaubens an den Gekreuzigten sein eigenes Kreuz, seine Schwäche nun um in etwas Gutes und vermag sich auf diesem Wege mit sich selbst zu versöhnen.

Als Paulus bei seinem Damaskuserlebnis zusammenbrach und Gott begegnete, begegnete er im Grunde zugleich sich selbst. Im Glauben an den leidenden Christus konnte er erstmals sich selbst als einen unter seinen Schwächen leidenden Menschen annehmen. Mit Christus nahm er sich selbst in den Arm und heilte mit Gotteskraft seine Wunden. Sichtbares Zeichen ist nun seine neue Fähigkeit, die eigene Unzulänglichkeit nicht mehr länger zu kompensieren, sondern sie zu formulieren und so auch den in ihr verborgenen Sinn und Schatz zu heben. Nun weiß er, *wenn ich schwach bin, bin ich stark*.

Meine Haare machen mir heute keine Sorgen mehr. Dafür gibt es anderes, was mich bisweilen quält und zu dem ich mich ungern bekenne. Ce la vie, so ist das Leben, man kann nicht raus aus seiner Haut. Ein jeder von uns muss sich zu seiner Schwäche bekennen. Und oft liegt darin auch ein Segen. Unser Glaube bietet diese Deutung an.

Denn das Göttliche und Ersehnte wird schwach geboren und erweist sich doch als stark und heilsam. Lebensgeschichtlich bedeutet diese Erkenntnis einen Lernweg gehen zu müssen. Die biblische Geschichte von Saulus und Paulus bezeugt deren Möglichkeit und Sinn. Wenn wir wirklich ganz vorn, oder auch oben sein wollen, dann gilt auch, *wenn ich schwach bin, bin ich stark.*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in J. Christus. Amen